Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Jacinto und der Puma
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657870

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gräbern Lager bezogen hatte, die im Laufe der Jahre dem Boden gleich geworden waren.

Ein alter Farmer hörte von der Sache. Er lachte und erbot sich zu einer Wette, daß er in finsterer Nacht zu der fraglichen Stelle gehen und beweisen wolle, daß dort sich nichts Übernatürliches ereigne. Er schwang sich in den Sattel und verschwand im Dunkeln. Als er sich den alten Gräbern näherte, spitzte plötzlich sein Pferd die Ohren, schnaubte erregt und galoppierte dann wie besessen zu der vier bis fünf Kilometer entfernten Farm zurück. Damit war sein Besitzer überzeugt. „Es muß dort irgend etwas gewesen sein", meinte er. „Ich habe zwar nichts gesehen, aber mein Pferd kann nicht lügen." Der Mann sollte Recht bekommen. Einige Jahre später kam es an den Tag, daß eine junge Frau in brutalster Weise von Eingeborenen erschlagen war, und zwar genau an der Stelle, wo Frau Jackson mit ihren Reisegefährten gelagert hatte.

Vor einigen Jahren wurde ein Schlosser in einem Dorfe der schottischen Hochlande plötzlich schwer krank. Seine Frau pflegte ihn nach besten Kräften, ohne zu ahnen, daß ihr Mann dem Ende nahe war. Aber ein anderer hatte es wohl geahnt. Drei Tage vorher war ihr kleiner Foxterrier Chips in das Zimmer, wo sein kranker Herr lag, gelaufen und unter dessen Bett gekrochen, dabei ständig winselnd und gegen irgendein Unbekanntes im Zimmer knurrend. Und was wohl das Seltsamste war: Nichts konnte Chips bewegen, unter dem Bette hervorzukommen, selbst dann nicht, als er gefüttert werden sollte. Erst als sein Herr gestorben war, tauchte das treue Tier wieder auf und verweigerte nun auch die Nahrungsaufnahme nicht länger.

Arzt: „Sie dürfen nicht so viel trinken! Wenn Sie durstig sind, essen Sie einen Apfel, anstatt ein Glas Bier zu trinken!"

Patient: „Na, machen Sie mir mal das vor — vierzig Äpfel im Tag zu essen!"

Richter (zum Zeugen): „Die beiden Männer gingen mit Stühlen aufeinander los. Hätten Sie nicht eingreifen können?"

Zeuge: „Es waren nur zwei Stühle da, Herr Richter."

Jacinto und der Puma.

Weder Besitz noch Äußeres entsprach seinem klangvollen Namen: Jacinto Loucidio do Amaral. Aber er lebte durchaus glücklich in seiner mit Rohr gedeckten Hütte. Für Salz und Herva Mate und das bißchen Zeug für sich, seine junge Frau und die beiden Kinder langte es immer; und er hatte den großen Vorteil, daß, wenn die Pflanzung gar nichts gab, er immer Fische aus dem Areberi holen konnte, der breit und wild dicht an seinem Rancho floß.

Vor einiger Zeit war ein großer Herr bei ihm zu Besuch gewesen, gerade deshalb, weil er so weit weg von allen Nachbarn im Urwald wohnte. Der Herr hatte Tiere fangen wollen, und sie hatten eine Forge, eine tiefe Erdfalle, gebaut und auch einen Tapir und zwei Capivaras gefangen. Dann war der große Herr abgereist und hatte gesagt, er würde wiederkommen, und er, Jacinto, solle nur weiter die Falle aufstellen. Der Fremde war nicht wiedergekommen, aber Jacinto hatte einen jungen Puma gefangen, und er zog ihn auf.

„Paß nur auf!" sagte der Gevatter Alfredo und nächste Nachbar, „so ein Biest bringt Unglück ins Haus."

„Ach was," erwiderte Jacinto, „sieh ihn dir doch an, den Puma; immer größer wird er, und je größer er wird, desto zahmer ist er auch. Die Kinder können ihn am Schwanz ziehen, und dann rollt er sich auf dem Boden und will spielen".

„Aber mit den Hunden vergrinzt er sich."

„Ja, das ist wahr. Aber nur mit den beiden großen, dem Valent und der Levanta; dem kleinen Pecker, dem Policia, tut er nichts." — Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Du kannst die beiden großen Hunde haben."

„Aber, Gevatter Jacinto! Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein?" — Die beiden Hunde des Jacinto waren in der ganzen Gegend berühmt; sie stammten aus den alten Kolonien, und der Mann, von dem sie Jacinto erworben hatte, sagte, daß die Zanpe, die sie gezogen habe, noch aus Europa stammte. Dem Gevatter Alfredo fiel es schwer, gegen ein solches Angebot etwas einzuwenden, aber schließlich sagte er doch: „Aber, was willst du denn machen, Gevatter, wenn der Jaguar kommt . . . ohne große Hunde . . ."

„Der Jaguar? Der hat doch Angst vor dem Puma. Wo ein Puma ist, da wagt sich kein Jaguar hin."

„Ja, so sagt man." — Und das Ende der Unterredung war, daß der Gevatter Alfredo die beiden großen Hunde mitnahm. Der Jacinto ist verrückt geworden mit seinem Puma, meinte man in der ganzen Gegend. Solche Hunde wegzugeben!

* * *

An die Frau hatte sich der Puma besonders gewöhnt. Wenn sie zur Arbeit ins Feld ging, so trottete der Puma nach, legte sich irgendwo in den Schatten und paßte auf.

Bau der Sustenstraße.
Photopreß, Zürich.

Eines Tages ging die Frau an den Fluß, um zu waschen. Und der Puma lief, wie gewöhnlich, hinterher. Aber sie kam schnell zurück, rief den Mann: „Jacinto, du mußt den Puma erschießen!"

„Ich? Den Puma erschießen?"

„Ja, er ist jetzt groß und wird böse. Als ich waschen wollte, hat er hinter mir so böse gebrummt, und wie ich mich umwandte, blickte er falsch und wild. Ich habe Angst vor dem Puma. Ich kann nicht mehr waschen gehen, und überhaupt . . . du mußt den Puma erschießen."

„Das ist doch alles Unsinn, Frau. Wenn das Tier einmal brummt, braucht man es doch deshalb nicht gleich zu töten."

„Dann liegt dir also an diesem Vieh mehr als . . ."

„Ach was! Geh du waschen. Ich binde den Puma hier an und bleibe bei ihm." —

Die Frau schüttelte den Kopf, ging aber wieder zum Fluß hinunter. Der Mann streichelte den Puma, der allerdings aufgeregt schien, band ihn an einen Baum fest und nahm eine Stange, um sich ein paar Orangen herunterzuholen. — Kaum hatte er dem Tier den Rücken gedreht, als es einen Satz machte, den Strick zerriß und in langen Sprüngen zum Fluß hinuntereilte.

Da erschrak Jacinto. Er nahm seine doppelläufige Pistole und lief hinter dem Puma her. Seine Frau stand, halb ohnmächtig vor Schreck, im Wasser, der Puma kauerte, der Frau den Rückweg versperrend, am Ufer, bleckte die Zähne und schien sprungbereit. Jacinto überlegte nicht lange. Er hielt dem Tier die Pistole hinters Ohr und schoß beide Läufe ab.

* * *

Die Frau kam an dem Tage nicht mehr zum Waschen, denn sie mußte den Puma abfellen. Der Mann saß schweigend in der Hütte. Es war ihm kaum je in seinem Leben etwas so ans Herz gegangen wie der Tod dieses Tieres. — „Hätte ich doch mit ein wenig Überlegung gehandelt!" pflegte er später immer und immer wieder zu sagen. „Wie konnte ich so mit Blindheit geschlagen sein, daß ich den Puma erschoß!" —

Am nächsten Morgen stand sein Pferd — ganz gegen seine sonstige Gewohnheit — dicht beim Haus. Jacinto nahm das als Zeichen an, daß er reiten sollte. Er fing es, sattelte es auf und sagte zu der Frau, daß er zum Stadtplatz wolle. — „Wir haben so schon kaum mehr Salz im Haus, und das Fell vom Puma nehme ich auch mit. Dann ist es wenigstens fort."

„Aber es ist noch nicht trocken", meinte die Frau.

„Ach was, der Händler kann es selbst ausspannen. Und du, Frau, bleibst bei den Kindern im Haus. Du kannst auch am Montag waschen."

„Die Wäsche ist nun schon eingeweicht, und..."

„Du tust, was ich sage", entgegnete Jacinto heftig. „Heute abend bin ich wieder da." — Und damit ritt er schnell davon. Das Pferd war sehr unruhig, aber er schob es auf den Umstand, daß er die Haut des Puma hinter sich auf dem Sattel hatte.

* * *

Er ist ganz wie die Leute sagen, meinte die Frau, als er fort war. Ganz närrisch war er mit seinem Puma. Sie befahl dem sechsjährigen Mädchen, daß es gut auf das Brüderchen aufpasse, und ging zu ihrer Wäsche am Fluß. Hohes Tagnara-Rohr stand zu beiden Seiten des Pfades, der zum Fluß führte. Der Wind rauschte in dem dichten Rohrlaub. Der Fluß Areberi donnerte wie immer über die Stromschnellen, sang sein ewiges Lied...

* * *

Am Stadtplatz, beim Händler, traf Jacinto einige Kameraden aus der letzten Revolution. Keiner wollte glauben, daß er selbst seinen Puma erschossen habe; und erst, als sie das Fell sahen und der Händler es nach langem Feilschen erwarb und sie den Verkauf mit zahlreichen Schnäpsen gewürdigt hatten, fanden sie sich damit ab.

„Da kommt auch schon die Polizei, um dich für diesen Mord zu bestrafen!" rief einer der Kameraden lachend. Und tatsächlich kam Policia, der kleine Dachshund des Jacinto. Mit weit heraushängender Zunge kam er angekeucht, kroch dem Herrn winselnd um die Füße, gebärdete sich, als sei er einer großen Gefahr entronnen.

„Das hat Policia noch nie gemacht — mir die drei Stunden bis zum Stadtplatz nachzulaufen", sagte Jacinto beunruhigt. Und er ließ sich auch nicht von seinen Kameraden aufhalten und ritt nach Hause.

* * *

„Was macht ihr auf dem Dach? Seid ihr verrückt geworden? Wollt ihr wohl sofort da herunter kommen!" rief er seinen Kindern schon von weitem zu.

Das kleine Mädchen streckte deutend die Hand aus und schrie: „Ein Tier, Vater, ein großes Tier!"

Jacinto ließ sich von dem bäumenden Pferd gleiten, das in wilder Flucht davonraste. Und da sah er auch schon den Jaguar. Einen mächtigen Jaguar. Vor dem plötzlich herankommenden Reiter war er ein paar Schritte zurückgewichen. Nun lag er platt auf der Erde, und sein langer Schweif ging hin und her, hin und her...

Jacinto schoß auf gut Glück. Der Jaguar machte einen Satz gegen ihn, aber zu kurz. Beim zweiten Schuß krümmte er sich, tödlich getroffen.

Der Mann hielt sich nicht einen Augenblick bei dem toten Tier auf. Von der gräßlichen Ahnung getrieben, die ihn den ganzen Weg vom Stadtplatz her schon wie besessen gemacht hatte, eilte er zum Fluß. — Er fand Blut und ein Stück flußabwärts den armen, gräßlich verstümmelten Körper.

Der Puma hatte am Tag vorher den Jaguar gewittert, der auf die waschende Frau Jagd machen wollte; und solange der Puma am Leben war, wagte er sich nicht heran.

Jacinto Loucidio do Amaral ist zuletzt am Uruguay gesehen worden. Vielleicht glaubt er, daß sein Schicksal leichter zu ertragen sei, wenn er zwischen sich und den Ort des Schreckens eine möglichst große Strecke Landes bringt.

Merkwürdig.

Hans: „Warum gibst du Vreni zuerst zu essen?"

Mutter: „Weil die Damen immer vorangehen, mein Kind."

Hans: „Na, warum bin ich denn aber vor Vreni geboren?"